

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 19

Artikel: Material oder Moral?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Material oder Moral? — Zur Wehrpflichtfrage. — Tarnung-Camouflage-Mimicry. — Zu der Frage unserer Truppen-Küchenchefs. — Der Bericht des Generals über den Aktivdienst 1914/1918. — Literatur.

Material oder Moral?

(Redaktion.)

Unter dem Titel: „*Material oder Moral. Ein Beitrag zur Beurteilung der im französischen Heere herrschenden Kampfgrundsätze*“ hat der deutsche Oberst Fr. von Tayssen (im Verlag „Offene Worte“, Charlottenburg 1923) ein Heftchen herausgegeben, das auch bei uns studiert zu werden verdient.

Nicht etwa deshalb, weil wir die französische Armee als unseren wahrscheinlichsten Gegner betrachten müßten; in dieser Hinsicht sind wir bekanntlich ganz vorurteilsfrei: alle unsere Nachbarn sind uns gleich lieb, solange sie uns in Ruhe lassen.

Aber wie nach jedem großen Kriege besteht heute auch bei uns eine gewisse Tendenz, auf der Jagd nach kriegsbewährten Theorien und Einrichtungen in erster Linie auf den Sieger zu sehen. So ist es nach 1870/71 gewesen, in bescheidenerem Maße auch nach dem russisch-japanischen Kriege von 1904/05.

Heute kommt dazu, daß die 1918 besiegten Staaten keine Armeen mehr besitzen, welche ihre eigenen Kriegserfahrungen nach freiem Ermessen verwerten dürfen. Was vom deutschen Heere noch übrig ist, entbehrt einer ganzen Reihe der wichtigsten Kampfmittel der heutigen Zeit, wie z. B. der Flieger und der schweren Artillerie; die vor 1914 übliche Abkommandierung von schweizerischen Instruktionsoffizieren zur deutschen Armee hat — notgedrungen — aufgehört; dafür haben sich französische hohe Militärschulen für unsere Offiziere in weitherziger Weise geöffnet.

Kein Wunder, daß das französische Vorbild stärkere Anziehungskraft ausübt als früher, obwohl eine überaus reichhaltige deutsche Literatur und wertvolle neue Reglemente auch bei uns Interesse finden und Einfluß haben.

Der Schreibende wäre der Letzte, der bestreiten wollte, daß wir vor dem Kriege vielfach gegenüber deutschen militärischen Lehren und Einrichtungen zu wenig Kritik bewiesen haben und besser getan hätten, auch nach einer andern Seite zu blicken. Gerade darum darf er aber heute verlangen, daß wir nicht wieder in denselben Fehler verfallen und wieder vom Sieger mehr oder weniger unbesehen alles annehmen.

Dazu kommt das Büchlein von Tayssen uns gerade recht.

Es ist für uns aber auch von einem andern Standpunkte aus interessant:

An Zahl und Ausrüstung ist unsere Armee der heutigen deutschen Reichswehr teilweise nur wenig überlegen, teilweise nicht einmal gewachsen. Der Armee einer Militärgroßmacht wie Frankreich oder Italien gegenüber ständen wir kaum wesentlich besser da als heute Deutschland. Abgesehen von uns nicht berührenden politischen Gefühlen und Befürchtungen, wie sie in der Schrift von Tayssen hervortreten, ist daher der Standpunkt, von dem aus wir auf die französische Armee zu blicken haben, ein sehr ähnlicher.

Auch wir werden hin- und hergezogen von der Frage, ob der Kleine besser tut, den Größeren nachzuahmen, soweit es in seinen Kräften steht, oder im Gegenteil ein eigenes Verfahren zu suchen, welches die Blößen des Großen anzugreifen geeignet wäre.

Sympathischer ist uns ja das zweite Verfahren von vornherein, weil wir keine Aussichten haben, auf dem Gebiete der *materiellen Ausrüstung* es dem heutigen französischen Heere — auch *relativ*, entsprechend der Mannschaftsstärke — jemals gleich zu tun; auch beim besten Willen wäre es uns niemals möglich, an Artillerie, Fliegern, Tanks usw. das aufzustellen, was ein zahlenmäßig mit unserer Armee gleichstarker Teil der französischen Armee heute besitzt. Wie schön wäre es daher, wenn wir etwas Neues, Eigenes fänden, das uns gestattete, die schwachen Stellen der überlegenen Organisation geschickt und überraschend auszunützen, ihren komplizierten Mechanismus durch Zerstörung der empfindlichsten Teile in Unordnung zu bringen und an der Entfaltung seiner zermalmenden Wucht zu verhindern.

Ein fertiges Rezept zur Erfüllung dieses frommen Wunsches bietet uns Tayssen allerdings auch nicht; aber er weist uns doch die Richtung, in der wir suchen müssen: „Material oder Moral?“

* * *

Es soll hier kein ausführlicher Auszug aus der Tayssen'schen Schrift gegeben werden; schon weil es schade wäre, wenn irgend

jemand sich dadurch der Verpflichtung enthoben glauben könnte, das Büchlein (es sind nur 58 Seiten!) selbst zu lesen. Aber eine gedrängte Uebersicht der Gedankengänge des Verfassers ist unerlässlich.

Er sucht in eingehender Besprechung der neuesten französischen Reglemente unter reichlichem Beizug von Stimmen aus der französischen Literatur den Nachweis zu führen, daß die Franzosen aus dem „Materialkrieg“ die Forderung *unbedingter Feuerüberlegenheit und stärksten Feuerschutzes durch engste, sorgsam vorbereitete Kooperation der Waffen* ableiten, vor ihr alles andere — z. B. Gelände, Tageszeit, Umfang — zurücktreten lassen und auf diese Weise zu einem „durch die Stärke der Verteidigung bedingten langsamen und zehrenden Charakter der französischen Angriffsmethode mit dauernden Halten und Atempausen, ja mit ständigem Wechsel zwischen Stoß und Verteidigung innerhalb derselben Kampfbehandlung“ gelangen (S. 10).

Dies wird dann in vier Abschnitten: Artillerie — Kavallerie und Tanks — Flieger — Infanterie — des näheren ausgeführt.

Artillerie.

Hier nur einige wenige Zahlen: Nach der „France militaire“ vom 14./15. Juli 1923 soll jede I.-Div. zu 3 I.-R. (= 9 Bat. à 3 Voltigeurs- und 1 Mitr.-Kp.) künftig 3 leichte und 2 schwere Art.-Abt. erhalten, also 13 Battr. = 52 Geschütze¹⁾. Damit glaubt man, nur knapp 1 km Frontbreite „wirksam mit der so geschätzten Feuerwalze decken zu können“.

Aber die Literatur geht noch weiter: ein Autor will die Zahl der aufzustellenden Einheiten ganz von der vorhandenen Geschützzahl abhängig machen und verlangt 14 Geschütze *pro Bataillon!* Kein geringerer als General Herr fordert noch mehr, 150 Geschütze pro Division. Andere wollen gleichviel Kanoniere wie Infanteristen annehmen, wieder andere das Verhältnis der leichten Artillerie zur schweren gleich 1:1 setzen.

Solche Forderungen erklärt Tayssen als Ausgeburten des Stellungskrieges; für den Angriff gegen Feldstellungen seien solche Geschützmassen nicht erforderlich, eine bewegliche Kriegführung mit ihnen und ihren gewaltigen Nachschubbedürfnissen gar nicht möglich.

Für die französische Artillerietaktik charakteristisch ist das Streben nach einheitlicher Leitung durch die obersten Kommandostellen. Die Unterstellung von Artillerie unter die I.-R. ist absolut Ausnahme, ja geradezu verpönt; die Opposition dagegen ist schwach.

Der Angriff spielt sich ganz im Rahmen des Feuerplanes der Artillerie ab, dem die Infanterie sich anzupassen hat.

¹⁾ Die leichte Art.-Abt. hat 3, die schwere 2 Battr., alle à 4 Gesch. Unter schweren Battr. sind hier 155 mm-Haubitzen verstanden. Red.

Daraus erwächst dann naturnotwendig das Bedürfnis nach einem *Infanteriegeschütz*, weil eben die Verbindung zwischen der Infanterie und der ihr nicht unterstellten Feldartillerie trotz allem niemals rasch und sicher genug spielt, während andererseits die Artilleristen die Beweglichkeit ihrer Waffe in den Hintergrund drängen, mit dem Motorzug liebäugeln und lieber noch mehr schwere Kaliber haben möchten.

Kavallerie und Tanks.

Ueber die Kavallerie gleitet Tayssen rasch weg, verweilt dagegen länger bei der Frage der Tanks. Hier ist interessant, wie der Tank im Begriffe steht, die Schraube ohne Ende der Entwicklung des Panzerschiffes durchzumachen: Das Problem, einen „char d'assaut“ zu konstruieren, der einerseits schnell und in jedem einigermaßen möglichen Gelände beweglich wäre und nicht viel Betriebsstoff brauchte, andererseits stark gepanzert, bewaffnet und bemannt wäre, ist noch nicht gelöst und wird wohl auch nie gelöst werden. So streiten sich denn die Anhänger von Groß- und Kleintanks noch immer unentschieden herum, wobei die Ansprüche sich innert den Grenzen: Panzerschutz gegen 22 cm Geschosse einerseits und Bedienung durch einen einzigen Mann andererseits — bewegen.

Tayssen warnt — oder tröstet —, den Wert dieser Waffe nicht zu überschätzen: „Möge unser westlicher Nachbar noch so viele Mittel erfinden, um den Tank zu verbessern; ein solches gegen Infanterie, die seinen Angriff kaltblütig erwartet und sich vor allem durch Tanks im Rücken, die beim Nachbar eingebrochen sind, nicht schrecken läßt, haben die Franzosen jedenfalls noch nicht gefunden und werden es wohl auch niemals finden“.

Flieger.

Auch hier herrscht Widerstreit zwischen Beweglichkeit und Stärke; auch hier fordert man Panzerung und schwere Bewaffnung, und überbietet sich in den zahlenmäßigen Ansprüchen. Es besteht die Tendenz, Flugzeuge mit Bomben, Geschützen und Maschinengewehren in Massen ähnlich wie die Artillerie einzusetzen, ihr Feuer in den allgemeinen „Feuerplan“ einzugliedern. Auch das hält Tayssen im Bewegungskrieg für unmöglich und hebt hervor, daß diese Ideen zeigen, wie wenig man an ihn denke.

Die Infanterie.

Hier stellt Tayssen als französische Kriegserfahrung den Satz auf: „Versagen der Infanterie und ihres Vertrauens in die eigene Kraft.“

Die französische Infanterie habe 1914 ihr eigenes Feuer gering bewertet und sich mit Angriff à outrance blutige Köpfe geholt. Infolgedessen habe sie die führende Rolle der Artillerie abgetreten:

ohne stärksten Artillerieschutz, Tanks etc. habe sie überhaupt nicht mehr angegriffen und verlernt, ohne sie im freien Felde zu kämpfen. Alles dies wird mit Zitaten aus der französischen Literatur belegt.

Daraus entstanden die heutigen Grundsätze, wonach man *die Feuerüberlegenheit haben muß, damit die Infanterie vorgehen kann*; selbst vom Feinde anscheinend freies Gelände darf nur betreten werden, wenn man es mit Feuer beherrscht.

Wo vom Feuer der Infanterie die Rede ist, da ist es immer nur das *Mgw.-Feuer*; die Infanterie scheint nur noch für die Mgw. da zu sein; man spricht von deren Verbesserung und Vermehrung, sowie auch von Verbesserung und Vermehrung der Minenwerfer und 37 mm-Kanonen, und scheut sich nicht, die Vermehrung dieser Hilfswaffen auf Kosten der Gewehrschützen (voltageurs)¹⁾ zu bewerkstelligen. Gehen doch Einzelne so weit, den Schützen als für den Angriff völlig überflüssig zu bezeichnen.

Hier schaltet Tayssen eine *englische* Kritik dieser Anschauungen ein: In der „Revue militaire générale“ vom 15. Oktober 1922 hat sich der britische Captain Riddel Hart energisch und temperamentvoll für das Gewehr eingesetzt, im Interesse der Beweglichkeit, der Manövrierfähigkeit im Angriff.

Tayssen bleibt beim Gewehr, weil er, wie der Engländer, „*letzten Endes unbekümmert um Verluste und unabhängig vom Material die Entscheidung auf die Spitze der Bajonette stellen*“ will, statt wie der Franzose auf *Stoßkraft* der Infanterie zu verzichten und den Einbruch den Tanks zu überlassen.

Konnte doch selbst General Buat zu dem Zukunftstraum gelangen, nur noch mit von zwei Mann bedienten, in Minimaltanks steckenden Mgw. anzugreifen, von noch weitergehenden Phantasiebildern, wie der Dreadnoughtschlacht auf dem Lande, gar nicht zu reden.

Wo die Literatur von den offiziellen Vorschriften und Lehren abweicht, geschieht dies im Sinne der Uebertreibung nach dieser Richtung: man will ohne Artillerieschutz auch ausnahmsweise nicht mehr angreifen, beim Sturm die Tanks abwarten.

Alles das leitet Tayssen davon her, daß man die Feuerüberlegenheit über Alles stellt; diese Lehre führt letzten Endes dazu, daß jeder Angriffsgéist in der Infanterie überhaupt erstickt wird . . .

Im Abschnitt „*Französische Bedenken gegen das neue Cadresgesetz*“ zeigt sich dann, wie doch auch in Frankreich Zweifel an der Richtigkeit der Materialtheorie auftauchen.

Es wird darauf hingewiesen, daß was 1918 richtig gewesen sei, es heute nicht mehr zu sein brauche, wo der mutmaßliche

¹⁾ Ist nicht vielleicht bezeichnend, daß man diesen das *Schießen* gar nicht andeutenden Ausdruck wieder hervorgezogen hat? Red.

Gegner (Deutschland) nicht mehr so stark gerüstet sei und es daher in erster Linie auf *Beweglichkeit* ankomme. Man beginnt zu fühlen, daß die angehäuften Materialmassen im Bewegungskriege nicht mehr in nützlicher Frist zur Aktion zu bringen sein werden, daß die überfeinerten Beobachtungs- und Verbindungsmittel und -methoden beim raschen Wechsel der Lagen versagen müssen, und daß zuletzt eine Infanterie allein am Feinde bleiben wird, der man geflissentlich abgewöhnt hat, aus eigener Kraft anzugreifen . . . Das neue Gesetz vollende, was die Deutschen nicht vermocht hätten: die Vernichtung der französischen Infanterie . . .

Aber in seiner „*Schlußbetrachtung*“ verfißt Tayssen die Ansicht, daß „Material drüben Trumpf bleiben wird und muß“, weil man sich nicht losmachen will oder kann von der Lehre, daß Angriff lediglich Feuer ist, welches marschirt, und letzten Endes, weil man das immer mehr abnehmende *Menschenmaterial* des Landes schonen muß, verlustscheu geworden ist.

Tayssen schließt mit den Worten:

„Das ist der Fluch, der dem Material anhaftet, daß es, kaum hergestellt, schon wieder durch neue wirksamere Mittel zu altem Eisen gestempelt wird.

„Beständig ist nichts als der Geist.

„Daher wollen wir . . . den geistigen Rahmen weiter spannen und nicht im toten Material, sondern im lebendigen Willen das Entscheidende sehen — dann wird der Wille schon seine Wege finden“.

Soweit Tayssen.

Wir wollen hier dahingestellt sein lassen, inwiefern er in seiner Kritik übertreibt; die von ihm zitierten französischen Stimmen beweisen mindestens, daß „etwas daran ist“.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Wehrpflichtfrage.

Von Hptm. *L. Toggweiler*, Kdt. Lst. I.-Kp. V/23, Basel.

Mit Recht wird seit einiger Zeit in der „*Militärzeitung*“ und in der Tagespresse auf die schweren Folgen der „*administrativen Maßnahmen*“ des Bundesrates aufmerksam gemacht, wie Aushebung der Rekruten um ein Jahr später und außerordentliche Verschärfung der sanitärischen Untersuchung bei der Aushebung.

Der Einsender möchte auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen sich der Ansicht vieler Einsichtiger anschließen. Es ist eine Tatsache, daß trotz der oben erwähnten Verschärfung der Bestimmungen für die Tauglichkeitserklärung, die Aushebung in sanitärischer Beziehung vielfach etwas oberflächlich ist. Dies macht